Liebesreime

Autor(en): **Huch, Ricarda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 11. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Liebesreime.

Von Ricarda Huch.

Daß ich dich liebe,
Erzürnt Gott den Herrn;
Doch ach, dein Liebchen
Wär ich so gern.

Wüßten die Engel,
Was du mir bist,
Würden sie flehen
Für mich zum Herrn Christ.

Wenn ich nun tot bin,
Du weinst nicht um mich;
Im Paradiese
Da wart ich auf dich.

Seit du mir ferne bist,
Hab ich nur Leid,
Weiß ich, was Sehnsucht ist
Und freudenlose Zeit.

Und schließt mein Auge zu
Des Schlafes Band,
So wähn' ich, das tust du
Mit deiner weichen Hand.

Ich hab an dich gedacht
Ohn' Unterlaß
Und weine jede Nacht
Nach dir mein Kissen naß.

Rosenbaum.

Aus Peter Buchers Tagebüchern. — Erzählung von Alfred Fankhauser.

Zu Rosenbaum, am 1. Mai.

Freund, geliebter, du bist im Zorn von mir geschieden. Ich weiß, hättest du den mürrischen Peter nicht geliebt, du zürntest ihm auch nicht so heftig. Mancher Zorn ist ja beleidigte Liebe.

Wie schreibst du doch? Und verbietest mir die Antwort? Laß unsere Freundschaft versunken sein wie eine Krone im Meergrab. So schreibst du. Dichter! Träumer! Ich kenne dich. Du liebst die rührenden Märchen. Und gewiß ist's ein rührendes Märchen, das von der versunkenen Krone. Laß dich nur so recht bewegen!

Ich reizte dich mit meinem Tadel. Verzeihung! Vielleicht führt dich das Schicksal eher zu mir, als wir's denken. Wenn du dann kommst, so sollst du lesen, was ich dir schreibe, Tag für Tag. Du kannst mir's nicht verbieten.

Am 2. Mai.

Ein heller Tag ist vorbei. Die grauästigen, feinverzweigten Kirschbäume vor meinem Fenster bewegten sich im Dämmerlicht. Ein Wind trägt Töne von Schmiedegehämmer und Herdegeläute über die Hügel dahin zu mir. In die Einsamkeit!

O, es ist still zu Rosenbaum. Die Schulhütte steht ganz einsam an des Tannwalds Rand; niemand! Nur die Gedanken werden um mich sein. O, ich will mich hüten vor den Menschen, will ihnen ein Geheimnis bleiben, das sie nicht antasten sollen.

Eben klingt ein Jauchzen durch die Stille. Ein Mädchen singt im Walde. Ich sehe seine Gestalt am Hochrande des Hügels, grad mir gegenüber, zwischen den Tannen sich bewegen. Nun verschwindet es im Finstern.

Hinter dem Hügel liegt das Hubmattgut. Ob das Mädchen dort wohnt?

Am 4. Mai.

Wie das doch geht! Ich habe das Töchterlein schon gesehen, weiß schon, wie es heißt, weiß, wie seine Schwester, die Hubmattbäuerin, heißt, und alles Unmögliche dazu, was dich aber nicht viel kümmern kann.

Nicht weit vom Schulhaus liegt ein unkrautreicher Kartoffelacker des Hubmattbauern; dran vorbei komm ich mit meinen Kindern. Die Leute sind fleißig am Jäten, schauen uns aber, wie wir kommen, so freundlich entgegen, daß ich ganz ohne Weiteres in ein Gespräch gerate mit der Bäuerin Elise. Sie ladet mich spassend ein, den Acker jäten zu helfen. Ich, in guter Laune, verspreche ihr's. Darüber gerät sie in helles Entsetzen, entschuldigt sich schier endlos und versichert, die Einladung sei gar nicht im Ernst gemeint. Ich werde sie wohl für unverschämt halten; aber